

Der graue John.

Von Friedrich von Henden.

Randzeichnungen. Eine Sammlung von Novellen und
Erzählungen von Friedrich von Henden. I. Leipzig 1841
Verlag von Wilhelm Einhorn.

Friedrich August von Heyden, geboren den 3. September 1789 auf dem väterlichen Gute Merffen bei Heilsberg in Ostpreußen, studirte in Königsberg, Berlin und Göttingen, trat 1813 als Freiwilliger in das Heer, dann in den Staatsdienst und starb den 5. November 1851 zu Breslau. In den vierziger Jahren hätte er als Regierungsrath das Censoramt übernehmen sollen, lehnte es aber entschieden ab, zuletzt mit der Erklärung, daß er nie etwas streichen werde. Friedrich von Heyden (nicht zu verwechseln mit dem Namensgenossen, der gleichzeitig pseudonym als Emerentius Scävola „die Lesewelt vielfach beschäftigte“) darf zu den bedeutenderen Schriftstellern seiner Zeit gerechnet werden, obgleich er nie der Gunst des Tages sich zu erfreuen hatte; von seinen zahlreichen Dichtungen ist die poetische Erzählung „Das Wort der Frau“ vornehmlich bekannt geworden und lebt in wiederholten Auflagen fort. Seine Novellen, auch die wo die schöpferische Kraft minder stark hervortritt, verrathen durchweg einen feingebildeten Geist. Die Tieck'sche Schule verbirgt sich darin nicht, wiewohl der Dichter seine Selbständigkeit behauptet. Auch er hat über den Begriff der Novelle gesonnen. Es sei so viel hierüber geschrieben, sagt er in dem Vorwort zu den „Randzeichnungen“, aber trotzdem finde man sich so klug als zuvor. Er selbst, auf einen Ausspruch seines Verwandten Hippel sich stützend, ist geneigt, eine Geschichte, in der man mehr sieht als hört, in der unmittelbar „gewandelt und gehandelt“ wird, Novelle, dagegen eine Geschichte, die nicht mit eigenen, sondern mit des Erzählers Worten redet, Erzählung zu nennen; so daß jene mehr dramatisch, diese mehr episch wäre. Wir lassen diese Theorie auf sich beruhen, um so mehr als auch der

Dichter gleich darauf von ihr wieder abweicht, indem er den „grauen John“, den wir hier mittheilen, für eine „Novelle im Sinne der älteren Meister“ (die sich zwar Novellisten nannten, aber in seinem Sinne mehr Erzähler waren) erklärt; und wir haben sie nur angeführt, um auch an diesem Beispiele zu zeigen, wie wenig es bis jetzt gelungen ist, für den Begriff der Novelle eine feste Grenze aufzustellen. Die gegenwärtige hat neben der künstlerischen Behandlung den Reiz einer wahren Begebenheit. „Ein würdiger Mann, dem die Gabe poetischer Erfindung ganz abgeht, und der heute noch lebt“, sagt der Verfasser in der Vorrede (1841), „hat als unmittelbarer vertrauter Augenzeuge jenen Begebenheiten beigewohnt. Diese erschienen so sonderbar, daß dem Drange sie niederzuschreiben, nachdem sie vertraulich mitgetheilt worden, nicht zu widerstehen war. Einiges ist freilich idealisirt.“

Zwei junge Deutsche wurden durch Familienverhältnisse genöthigt, sich in London, ungeachtet der eben damals durch Napoleon abgebrochenen Beziehungen des Continentes zu England, aufzuhalten. Ihre feine Bildung, ihr Stand, ihre Mittel verschafften ihnen den Eintritt in die vornehmsten und elegantesten Cirkel während des Winters, denn damals war die heutige Sitte noch nicht durchgedrungen, in welcher die große Welt in England den Sommer zum Winter, wie den Tag zur Nacht macht. Der Frühling kam indeß heran, und ihre vornehmen Bekanntschaften bezogen ihre Landsitze, so daß die beiden Fremden sich beinahe plötzlich in der lärmvollen Hauptstadt einsam, verlassen und anhaltlos fanden. Da sie noch nicht nach Deutschland zurückkehren konnten, so würden sie gern ebenfalls einen einsamen Aufenthalt auf dem Lande für sich gesucht haben, wären sie nicht durch ihre Geschäfte an London gefesselt worden. Ihre süßesten Erholungen waren weite Spaziergänge ins Freie, und da die Umgebungen von London sich bekanntlich durch

einen ländlichen Reiz auszeichnen, dessen Ruhe und Abgeschlossenheit oft nichts weniger ahnen lassen, als die Nähe der geräuschvollsten Stadt Europa's, konnten die beiden jungen Leute nicht müde werden, im Umkreise von mehreren englischen Meilen alle die anmuthigen Plätze, Dörfer, Meiereien, Parks und gothischen Ueberreste zu besuchen, welche dort so mannichfach anzutreffen sind. Da sie gern in irgend einem Dorfwirthshause ihre Abendmahlzeit einnahmen, statt zur nämlichen Zeit in Bondstreet zu Mittag zu essen, so wurde es oft sehr spät, ehe sie sich wieder in der Nähe ihrer Wohnung unweit der Paulskirche befanden.

Eines Tages, gerade zu Anfange des Mai's, hatten sie eine sehr einsame Gegend zu ihrer Wanderung erwählt und sich, da ohnedies das Wetter zaubernd war, so lange bei dem Genusse ländlicher Naturschönheiten verweilt, daß die Finsterniß beinahe völlig einbrach, ehe sie sich bei den ersten Häusern der eigentlichen Vorstadt befanden. Dieser Bezirk war sehr abgelegen, bei Nacht wenig besucht und daher übel berüchtigt; die beiden Fremden beeiferten sich daher, ihm so schnell als möglich zu entkommen und besuchtere Gegenden zu erreichen. Es lag aber ein Gewirre von Straßen vor ihnen, welche ihnen wenig bekannt waren bei Tage: kein Wunder daher, wenn sie bei Nacht sich dergestalt darin verirrten, daß sie ohne alle Richtung umherliefen, bis sie endlich in eine Gegend geriethen, wo sich gar keine Wohnungen

mehr befanden, sondern die zu Bauplätzen für ein ganz neues Stadtviertel eingerichtet war. Welche trostlose Aussicht für die Verlassenen! — Hier die kahlen Mauern noch unvollendeter Gebäude, mit leeren Fenster- und Thüröffnungen, dort Haufen von Werkstücken, Ziegeln, Mauersteinen und Bauholz an tiefen, für die Fundamente der Häuser zugerichteten Gruben. So weit das Auge in der Dunkelheit dieses weite Gefilde zu übersehen vermochte, nichts als formlose Verwirrung. Kein lebendes Wesen in der Nähe. Fern ab das Geräusch der besuchten Gegenden, welches mit jedem Schritte der Wanderer immer weiter und dumpfer zurückzuweichen schien. Man weiß, daß selbst die Hauptstraßen von London zur Nacht nicht völlig sicher sind: was war also von einer abgelegenen Einöde zu besorgen, in welcher Diebe, ohne gestört oder bemerkt zu werden, sich in tausend bequemen Schlupfwinkeln verbergen, auf den Vorübergehenden losstürzen und ihn berauben durften, ohne daß Wächter den Angstruf vernehmen, oder andere Vorübergehende zu Hülfe kommen konnten.

So muthig unsere jungen Landsleute auch waren, so konnten sie dennoch eines Gefühls von Bangigkeit sich nicht erwehren, und man wird es ihnen nicht verargen, daß sie auf dem Wege, den sie gekommen, umzukehren sich anschickten. Hatten sie indeß bereits ihre Richtung verloren, oder wurden sie durch die Absicht irre geleitet, einen kürzern Weg einzuschlagen, sie ge-

riethen immer tiefer zwischen die verödeten Bauplätze, bis sie aus dem Labyrinth von Mauern, Planken, Verschlägen und Baumaterialien sich gar nicht mehr herausfinden konnten und rathlos stehen blieben. Die Erinnerung an alle Raub- und Mordgeschichten, die sie, als kürzlich in London begangen, im Laufe des verflossenen Winters vernommen, wurde in ihnen lebendig, und sie beschloffen zuletzt hinter eine Mauer zu treten und sich still zu verhalten, bis der Mond aufgehe, welches in einer halben Stunde geschehen mußte. Noch nicht lange befanden sie sich in ihrem Schlupfwinkel, als sie, bei der tiefen Stille der Nacht, Schritte schon in weiter Ferne vernahmen, welche sich näherten. Durch eine kleine Lücke des Mauerwerks spähten sie nach den Herankommenden und erkannten, der Dunkelheit ungeachtet, zwei große starke Männer in langen dunkeln Mänteln, gewaltige Knittel in den Händen, welche mehr daherliefen als wandelten und dicht vor den beiden jungen Deutschen stehen blieben, ohne diese wahrzunehmen.

Verdammt! — sagte der Eine der Kerle zum Andern; — es lohnt der Mühe nicht. Wenn er ein Lord wäre mit der Tasche voll Guineen, — aber so ein Lumpenhund. — Was wird er denn bei sich haben? — ein paar Duzend die Woche zusammengebettelte Schillinge. — Ich passe deshalb nicht auf. — Komm in die nächste Taberne und laß uns den Aerger in einer Flasche Braantwein ersäufen.

Narr, — erwiderte der Andere, — du bist nicht auf den Heerstraßen von Cumberland. Und was den grauen John anbelangt, so ist er keineswegs ein Lumpenhund, wenn er auch gekleidet ist, als wäre er eben aus den Zähnen von des Herzogs von D. Fuchshunden erlöset. Er ist der erste Gentleman seiner Kunst und hat sein Schäschen im Trocknen.

Sauberes Volk, ihr in London! fiel der Andere ein; — was würde unser voriger Squire in Oldplace sagen, daß ihr hier einen gaunerischen Bettler Gentleman nennt, wie ihn!

Ich wünschte, der Squire hätte die letzten zehn Jahre des grauen John tägliche Einnahme und seine Kunst hauszuhalten besessen, so hätte er nicht seine schönen Waldungen, die letzten in der Grafschaft, dem Bucherer aus Liverpool überlassen müssen, der uns aus dem schönen grünen Schlupfwinkel getrieben hat, indem er die Bäume umschlagen ließ und sie als Stabholz verkaufte. Der graue John tauscht nicht mit dem reichen dicken Bierbrauer in Carlisle, denn er ist wohl so reich als dieser, und — bezahlt keine Taxen. — Uebrigens weiß ich ganz gewiß, daß er heute Abend zehn Pfund bei sich hat.

Nun, so mag er sich vorsehen, — rief der Erste, — fünf davon gehören mir, und ich bekomme ganz höllische Gedanken. — Hole der Henker den grauen John! Der Hund ist nicht einer von den Unsern und doch kein ehrlicher Kerl. Er steht so in der Mitte

zwischen Betrüger und Lump, ist also weder Fisch noch Vogel. — Komm, Dick, an jener Ecke muß er vorbei, wenn er seinen Mammon in seine Höhle trägt. — Deine zehn Pfund, du Hund von grauem John, oder dein Leben!

Während die Schelme sich auf diese Weise beriethen, entfernten sie sich, und die beiden jungen Deutschen beschloffen, die Dinge abzuwarten, die sich in ihrer Nähe ereignen sollten.

Nicht lange darauf vernahmen sie in einiger Entfernung ein Betergeschrei, welches um Hülfe zu bitten schien. Fast unwillkürlich sprangen sie hervor, um dem Bedrängten nach Kräften beizustehen. Bald gewahrten sie einen großen Mann, der, an eine Mauer gelehnt, sich mit einem Stabe gegen die beiden Räuber vertheidigte. Eben traf ein Schlag den Angefallenen auf das Haupt, so daß er in die Kniee sank. Ein zweiter sollte ihn ganz niederwerfen, als die jungen Deutschen mit drohendem Geschrei, ihre verlaßbaren Knotenstöcke hoch geschwungen, die überraschten Räuber anfielen, welche, einige Mal tüchtig getroffen und die Ueberlegenheit der Streitkräfte anerkennend, nach kurzem Widerstande die Flucht ergriffen, ohne verfolgt zu werden.

Der Gerettete und seine beiden Ratter standen sich einige Augenblicke stumm gegenüber. Der Erstere war ein stämmiger Kerl, sehr schlecht, sogar zerrissen gekleidet. Seine Haltung, durch Born erhöht, hatte

etwas Stolzes und Dreistes. Ein Mondstrahl fiel auf sein Gesicht. Es war sehr häßlich, und zweifelhaft blieb es, ob nicht eine Halblarve Nase, Wangen und Kinn bedeckte.

Donner und Blitz, sagte er mit sehr rauher Stimme, indem er seinen ihm entfallenen, höchst abgetragenen und zerschlitzen Hut von der Erde nahm und wieder aufsetzte. — Donner und Blitz! das war ein tückischer Handel.

Allerdings, — nahm einer der beiden Deutschen das Wort, — sie haben Euch tüchtig zugesetzt.

Sie würden mich todt geschlagen haben, denn lebend hätten sie nichts von mir bekommen, — erwiderte Jener, — wäret ihr Beide mir nicht zu Hülfe geeilt.

Wer seid Ihr aber, guter Freund?

Ich heiße John.

Aber welch Standes und Gewerbes?

Goddam, — danach habt ihr nicht gefragt, als ihr mir zu Hülfe kamt, — wozu fragt ihr es nachher? Meine Noth wäre nicht größer gewesen, hätte sie einen Herzog betroffen, und eure Wohlthat würde nicht geringer sein, hättet ihr sie dem niedrigsten westindischen Slaven erwiesen, dem eine Fußsohle lang altenglischen Landes zur Freiheit verholpen. Alle Hagel, ich frage nicht, welches Gewerbe ihr treibt.

Wir forschten nicht aus Neugierde, entgegnete einer der Deutschen, und unsere Theilnahme hätte etwas mehr Höflichkeit verdient.

So war es nicht gemeint, gab der Unbekannte zwar etwas milder, jedoch immer noch rauh und zurückstoßend zur Antwort. Ihr seid wackere Jungen, und obgleich mir die Worte „ich danke euch“ den langen Tag hindurch so viel gelten als „ich spucke euch an“, — so danke ich euch doch mit besserem Gefühl. Ich könnte euch bezahlen für diese wackere That, und würde es gut, denn ihr rettetet mein Leben. Indeß ihr seid wohl noch ein Paar von den gutmüthigen Narren, die am liebsten etwas um Gotteswillen thun, und die immer feltener werden. — Gott erhalte euch bei eurer Narrheit. Sie wird euch keine Schande machen, sondern der Welt, welche sie mißbraucht. Ich möchte Jedem von euch gern ein Andenken hinterlassen, aber ich besitze nur eins, und ihr seid zwei. Behalte es Der, welcher dem Schurken da das erste Blut aus dem Gesichte schlug. — Nehmt, — denkt dabei des Vorfalles, denkt aber nicht an mich. — Wiedersehen sollt ihr mich, wiedererkennen niemals. Gott mit euch. —

Der Unbekannte hatte etwas an einer Schnur unter seinem Wammse hervorgezogen, es dem einen der jungen Leute auf den Finger geschoben, und war in dem Augenblicke, während die beiden Freunde sich verwundert ansahen, so spurlos verschwunden als ob die Erde ihn eingeschluckt. Diese waren durch den Handel so ergriffen und überrascht, daß sie nicht gleich Worte fanden, ihre Gedanken darüber auszutauschen,

sondern stumm neben einander hergingen, sie wußten nicht, wohin. Der Zufall führte sie aber so günstig, daß sie bald wieder bewohnte Gegenden und ein Stadtviertel erreichten, welches ihnen bekannt war. Sie eilten nun ihrer Wohnung zu, die aber sehr entfernt war, so daß sie erst gegen Morgen bei derselben ankamen, sich höchst ermüdet, ja schlaftrunken entkleideten, sich zu Bette legten und alsbald in einen leisen Schlummer verfielen, aus welchem Einer von ihnen, welchen wir Eduard nennen, erst erwachte, als die Sonne schon ziemlich hoch stand. Ehe er sich völlig ermunterte, fühlte er auf einem seiner Finger einen kleinen ungewohnten Druck. Er riß sich aus seinem Halbschlummer und entdeckte als Ursache dieses Druckes einen kostbaren Ring, bestehend aus einem geschnittenen Steine, schwer, doch zierlich in das feinste Gold gefaßt. Der Stein war ein grünlicher Onyx mit weißer Schichte und zeigte in erhabener vortrefflicher Arbeit die Gestalt des Diogenes mit der Leuchte in der Hand, als suche er einen Menschen, der bekannten Erzählung gemäß. Auf die Goldeinfassung war, vermuthlich beziehungsweise, das Wort frustra (vergeblich) eingegraben.

Die Ueberraschung der beiden Freunde braucht nicht geschildert zu werden. — Sollte dieses durch Kostbarkeit und seltenen Kunstwerth ausgezeichnete Kleinod von einem Menschen herrühren, der, was er auch sein mochte, der untersten Klasse des Böbels

anzugehören schien? — Da die Phantasie bei unsern jungen Landsleuten ohnehin nicht der schwächste Theil war, so kreuzten sich bald die wunderbarlichsten Vorstellungen in ihren Köpfen. Sie vermutheten in dem Manne von gestern Gott weiß wen. Sie glaubten die Wiederkehr jener Tage zu erleben, da der Kalif Harun al Raschid, wenigstens den arabischen Märchen nach, die Straßen des kaiserlichen Bagdad bei nächtlicher Weile in unscheinbaren, oder ärmlichen Bekleidungen durchstreifte. Indesß auch ihre Einbildungskraft mußte Vernunft annehmen, daß des Prinzen Regenten Königliche Hoheit andere Dinge zu thun habe, und der räthselhafte John den Ring gestohlen oder gefunden haben könne und ihn weggeschenkt habe, weil er seinen Werth nicht gekannt.

Sie gingen daher sofort, um der Polizei von dem Vorfalle Kenntniß zu geben, den Ring vorzuzeigen und sich zu erbitten, ihn Dem zurückgeben zu wollen, der sich als Eigenthümer erweise. Die Polizei in London indessen ist, für solche Fälle besonders, so gut als gar keine. Man lachte die beiden Fremden aus, als sie ihre Geschichte vom grauen John auf äußerst romantische Weise überlieferten, gab zu verstehen, der Bericht sei mindestens höchst übertrieben, und was den Ring betreffe, so werde man bekannt machen lassen, daß er sich bei den beiden Herren befinde und ihn der Eigenthümer dort in Empfang nehmen könne. Einstweilen möchten sie aber den Ring nur behalten, da

die Angabe ihrer Namen und ihrer Wohnung vollkommen genüge.

Die Bekanntmachung war darauf wirklich in den Tagesblättern zu lesen und hing an der Börse aus, indeß Niemand fand sich um den Ring in Anspruch zu nehmen, und so befindet er sich in Eduard's Besitze bis zu dieser Stunde.

Wenige Tage nachher kam es den beiden Freunden in den Sinn, wieder eine ländliche Wanderung anzutreten. Es war Sonnabends Vormittags um drei Uhr, denn erst die vierte oder fünfte Stunde gilt zu London als die des Mittags. Sie wollten in irgend einem angenehmen Landwirthshause ihre Mahlzeit einnehmen, dort die Nacht und den Sonntag zubringen, um Montags früh wieder zur Stadt zurückzukehren. Das Wetter war entzückend, und die Landschaft malerisch. Ihr Weg führte sie durch einen offenen Park, welcher zum ländlichen Palaste eines bekannten Herzogs gehört und eine Fülle von Reizen darbietet, die jeder Wanderer nach Belieben genießen kann. Als sie in einer der großen Alleen fortwandelten, die Blicke bald rechts, bald links auf herrliche Laubholzperspectiven, oder auf klare Wasserspiegel richtend, nahmen sie einen Gentleman wahr, der, auf einer Bank am Wege sitzend, in einem Buche las. Sie wollten an ihm vorübergehen. Als sie ihm indessen ganz nahe waren, blickte er plötzlich auf, schien durch die Erscheinung der jungen Leute sehr überrascht zu werden, sammelte sich indeß

und erhob sich, um sehr verbindlich zu grüßen. Diese in England nicht gewöhnliche Höflichkeit mußte die Wandererb efremden. Ihr Stehenbleiben bewies es, und der Fremde fand sich bewogen, sie höflich anzureden. Einige Gemeinplätze wurden einleitend gegen einander ausgewechselt. Wer schildert aber die Ueerraschung der beiden Freunde, als der Herr sie plötzlich bei Vor- und Zunamen nennt und sich sehr höflich erkundigt, ob ihr Abenteuer mit dem grauen John keine üblen Folgen für sie gehabt habe? — Sie beschwören ihn, sich darüber auszulassen, wie er zu dieser Erfahrung gekommen und ob er den grauen John kenne?

Ob ich den grauen John kenne? — gab er zur Antwort. — Ganz London kennt ihn. Er ist ein widerlicher Bettler, der den ungepflasterten Zugang zur Börse für die Vorübergehenden kehrt und von Diesem oder Jenem einen Penny dafür empfängt: ein Subject also, welches eben so wenig von Straßenträubern angefallen wird, als es kostbare Ringe vertheilen kann. Ihr Abenteuer, bei welchem man Sie, Gott weiß warum, mit dem Namen jenes Elenden ganz unverkennbar gefoppt, habe ich durch die Tagesblätter erfahren. Sie selbst sind mir durch einen Freund bezeichnet, der Sie häufig in einem Kaffee-Hause sieht. Verlohnt es sich, wegen so ganz natürlicher Dinge sich zu wundern?

Unsere Landsleute waren, was den letzten Punkt

anbetraf, nicht seiner Meinung. Den Bettler an der Börse kannten sie wohl, ohne zu wissen, daß man ihn den grauen John nenne. Er war wenigstens siebenzigjährig, bucklig, von Sicht zusammengezogen, lahm, und so schwach, daß er sich nur mit Hülfe seines Besens und einer Krücke aufrecht erhielt. Der Held ihres Abenteuers dagegen war groß, stark, gesund, wohlgebaut, rüstig und kaum in den Vierzigen. Die Identität der Person war mithin nicht denkbar, und wollte man nicht an Zauberei glauben, so mußte man annehmen, daß zwei ganz verschiedene Menschen zufällig durch eine und die nämliche Benennung bezeichnet würden. Der Fremde gab dies zu, und indem er, wie nach gleichem Ziele strebend, mit den jungen Leuten fortwandelte, verwickelte er sich in höchst anziehende Gespräche. Die Scenerie des Parks brachte nämlich auf Shakespeare's Schauspiel „Wie es euch gefällt.“ Der Fremde hob die Eigenthümlichkeiten, den Humor, die Charaktere dieser bezaubernden Dichtung aufs Treffendste und Anziehendste hervor, erklärte seine Liebhaberei für den melancholischen Jacques, entwickelte aufs Bezeichnendste, wie ein solcher Charakter sich im Leben gestalten könne, wie er zu behandeln, wie er zu heilen sei, und sprang in der Mitte der Betrachtungen unerwartet da ab, wo sie vom Innern des Sprechenden mehr aufschließen konnten, als er Preis zu geben beabsichtigte. Diese originelle Wendung machte den Unbekannten unseren Jünglingen um so interessanter, und

sie beabsichtigten, seine geistreiche Unterhaltung so lange zu genießen, als möglich. So trefflich indessen der Fremde auch sprach, so schossen doch oft Aeußerungen wie Blitze aus seinem Gespräche hervor, von der auffallendsten Sonderbarkeit, bald ein sehr zerriffenes Gemüth, bald einen gewissen humoristischen Hohn gegen das, was die Welt groß und wünschenswerth nennt, verrathend, daß die jungen Leute überrascht stehen blieben. Dann aber lächelte der Fremde wieder harmlos, schlüpfte über den vulcanischen Riß, den er im Gespräche entstehen lassen, mit der leichtesten Anmuth hinweg und fesselte um so inniger durch die Bedenken, welche er erregt. — Der seltsame liebenswürdige Mann war kaum vierzig. Eine hohe Gestalt; das Gesicht vortheilhaft und edel gebildet; Leidenschaften hatten in diesen Zügen gearbeitet. Der Schmerz hatte tiefe Spuren zurückgelassen, ohne die ursprüngliche Gutmüthigkeit in der Physiognomie, ohne einen gewissen Ausdruck harmloser Schelmerei verwischen zu können. Die Kleidung war einfach, aber kostbar durch treffliche Stoffe. Sie verrieth jene saubere, behagliche Eleganz, welche der wohlhabende Engländer bei Allem verlangt, was um und an ihm ist.

Die drei Wanderer mochten ein paar Stunden in anziehenden Mittheilungen, deren Seele der Unbekannte war, fortgegangen sein, als sie beim Ausgange aus einem kleinen Buchengehölze eine ungemein freundliche, ja reizende Landschaft vor sich sahen; ein vor-

züglich nettes und wohlgebautes Dörfchen in der Mitte, dessen gothischer Kirchthurm sich aus einer Gruppe uralter Ulmen erhob. Gärten und Grasplätze umgaben die Wohnungen.

Mein Gott! — rief plötzlich der Fremde, — welche Unart habe ich gegen Sie begangen, Gentlemen! Durch die Annehmlichkeiten Ihres Gesprächs verführt, habe ich Sie absichtslos bis zum Ziele meiner gewöhnlichen Sonnabendwanderung gelockt, welches mehrere Meilen von London entfernt liegt. Vielleicht bin ich im Stande, das Versehen wieder gut zu machen. Ich habe mich in jenem artigen Dörfchen angekauft und gehe jeden Sonnabend hinaus, um den Sonntag in derjenigen ländlichen Sitte zuzubringen, welche ich so vorzüglich liebe. Wenn Sie, gleich mir, den stillen Genuß des Landlebens einer lärmenden Hauptstadt vorziehen, so gefalle es Ihnen, heute und morgen meine Gäste zu sein. Ich hoffe, Sie werden einst nicht ungern an die kleine Idylle zurückdenken, welche Ihnen zu eröffnen ich mir erlaube. — — Mein Name ist John Williams. Einen Posten im Staate bekleide ich nicht, sondern lebe zu London unabhängig und ohne ein Gewerbe, von meinem Vermögen. Einst war ich Kaufmann in der Colonie; ich habe mich aber in Ruhestand versetzt, — wenn Sie mir heute meine herzliche Bitte nicht abschlagen, so wird es nur auf Sie ankommen, auch künftig an Sonnabenden mit mir hier zusammenzutreffen.

Die jungen Deutschen nahmen diese freundliche Einladung, die ohnehin ihren ursprünglichen Absichten entsprach, mit großem Vergnügen an und betraten das Dörfchen, welches sich durch Reinlichkeit und Zierlichkeit ganz besonders empfahl. Langsam wandelten sie mit ihrem freundlichen Wirth zwischen den artigen Wohnungen hin, den Duft der Blumen und Blüten einathmend und sich an den fröhlichen, sauber gekleideten Landleuten erfreuend, welche sämmtlich Herrn Williams als einen alten, lieben Bekannten achtungsvoll begrüßten und auch von ihm Zusprüche herzlichen Wohlwollens empfingen. Endlich erblickten sie ein zwar ländliches, aber stattliches und geschmackvolles Wohngebäude, von neuen Gartenanlagen umgeben und durch eine edle, einfache Säulenvorhalle verziert. Sehen Sie mein Haus; sagte Herr Williams, darauf hindeutend —; nach einem Jahre werde ich Sie darin empfangen können. Für jetzt ist nur die Fagade vollendet. — Die hintere Seite ist noch mit Baugerüsten umgeben, und das Innere zeigt nur erst rohe Wände. Ich muß Sie bitten, für jetzt mit mir in meinem vorläufigen Absteige-Quartier vorlieb zu nehmen, welches ich im Wirthshause des Orts aufgeschlagen habe. Das Haus — es heißt die Papstmütze — ist gewiß eins der besten seiner Gattung bei London, obgleich der Ort an keiner Hauptstraße liegt. Master Leads, der Wirth, ist indessen bemittelt und ein Ehrenmann von altbrittischem Schrot und Korn.

Sie fanden bald darauf vor einem einfachen, aber ansehnlichen Hause am andern Ende des Dorfes, von einem großen blühenden Obstgarten umgeben, das Schild mit einer glänzend gemalten und schimmernd vergoldeten päpstlichen Krone über der Thüre. Master Leads, der gepriesene Wirth, ein sehr wohlbeleibter, schon ältlicher, aber noch sehr rüstiger Mann, saß in der duftenden Jasminlaube am Eingange des Gehöftes, und Betty, seine achtzehnjährige, sehr hübsche, und sehr artig, wiewohl ländlich gekleidete Tochter, stand neben ihm.

Raum hatte Mr. Leads die Ankommenden wahrgenommen, als er lustig aufsprang und Herrn Williams begrüßte.

Sehr erfreut Sie zu sehen, Sir, in Wahrheit sehr erfreut. — Wie war das Befinden die Woche hindurch? Sie kommen diesmal nicht allein. Gute Bekannte aus London. Es ist Raum für Zwanzig im Hause; für Zwanzig in Wahrheit. Gentlemen, Ihr unterthäniger Diener. Was mein Haus vermag, steht so ehrenwerthen Gästen zu Diensten. Gewiß werden Sie den Thee in der Laube trinken wollen. — Ein artig Plätzchen für den Thee, in Wahrheit. — Betty, mein Kind, den Thee für Mr. Williams und die beiden Gentlemen in die Laube.

Das Mädchen lief davon.

Aber was mir da beifällt, Betty, — Betty! Verdammst, sie hört mich nicht mehr. Ich hatte sie daran

zu erinnern, daß Mr. Williams die Toasts ein wenig braun lieben. — Mit Erlaubniß, Gentlemen, ich muß ihr nach. Machen Sie es sich bequem unterdessen. Damit eilte der muntere Wirth in die Küche, von wo aus man ihn mit Stentorstimme Befehle ertheilen hörte.

Die fernere Bedienung entsprach dem freundlichen und aufmerksamen Empfange. Sie war zwar im ländlichen Geschmacke, aber vortrefflich, und da Williams hier alle acht Tage einkehrte, so wurde er weniger als ein Gast, denn als ein hochgeachtetes Mitglied der Familie behandelt, die aus dem Wirth, seiner freundlichen Gattin und der artigen, ein wenig schelmischen Betty bestand. Williams zeigte sich in diesem heitern Kreise in voller Liebenswürdigkeit. Harmlose Scherze wechselten mit feinen Bemerkungen über das Leben und anziehend vorgetragenen Anekdoten und Reiseabenteuern. Unsere Landsleute verlebten einen höchst angenehmen Abend, einen durch Genuß reizender Natur und dörflicher Sabbathstille erfreulichen Sonntag, und als sie am Montage Morgens, ganz entzückt von dieser Landpartie, mit Herrn Williams nach London zurückzukehren sich anschieden, erwies es sich, daß sie der Familie in der Papstmütze nicht minder gefallen, und sie wurden dringend gebeten, Mr. Williams an jedem Sonnabende zu begleiten.

Die Rückkehr an der Seite des neuen Freundes, denn Williams hatte die Jünglinge ganz eingenommen,

war etwas still im Gefühle der nahen Trennung. So erreichten die drei Wanderer den Sitz im herzoglichen Parke, auf welchem sie ehegestern Williams angetroffen. Hier stand er still und sagte nicht ohne sichtbare Bewegung: An dieser Stelle, Gentlemen, müssen wir uns trennen.

Warum hier? fragte Eduard; ich dachte, Sir, Sie gingen nach London, wie wir.

Allerdings, entgegnete Williams, aber nicht auf dem nämlichen Wege.

Gönnen Sie uns, daß wir Sie auf dem Ihrigen begleiten.

Ein seltsam schmerzliches Lächeln zuckte plötzlich durch Williams' Züge. — Nein, sprach er sanft nach einer Pause, fordern Sie nicht von mir, was ich unter keinen Umständen gewähren kann. Hier entlassen Sie Ihren neuen Freund in Frieden: — ihren neuen armen Freund. So lieb Ihnen meine Ruhe ist, folgen Sie mir von hier ab nicht weiter.

Ihren Wünschen fügen wir uns mit Achtung. Wollen Sie uns indessen Ihre Wohnung in London bezeichnen, damit wir in Ihren Mußestunden Sie dort auffuchen können?

Ihr Besuch würde mir erfreulich und ehrenvoll sein, ich darf ihn aber in London so wenig annehmen, als Ihnen meine Wohnung bezeichnen. Ich bedaure, daß dem also ist, ich kann es aber nicht ändern.

So bitten wir Sie um Ihren Besuch.

Es schmerzt mich, Ihre Einladung ablehnen zu müssen.

Könnten wir dann nicht an irgend einem öffentlichen Orte zu London zusammentreffen?

Entschuldigen Sie mich, auch das ist unmöglich.

So hätten wir keine Hoffnung, Sie wieder zu sehen?

In London bin ich für Sie und jeden Sterblichen unsichtbar. Lassen Sie sich indessen jeden Sonnabend an dieser Stelle um vier Uhr Nachmittags antreffen; hier werde ich Ihnen alsdann nicht fehlen, und den Sonntag wollen wir in meinem Dörfchen verleben.

Die Einladung war beiden Fremden angenehm und bedenklich zugleich. Bedenklich, da Williams sie in einem Gasthause anständig, ja vortrefflich auf seine Kosten bewirthet hatte und ihr feines Gefühl ihnen nicht gestattete, diese Höflichkeit ein zweites Mal in Anspruch zu nehmen. Sie zauderten deßhalb mit der Antwort. Williams indeß durchschaute ihre Bedenklichkeit und beseitigte sie, indem er ihre Hände ergriff und hinzusetzte: Nicht wahr? Sie gehen in meinen Vorschlag ein; und ich unterwerfe mich bei Ihren künftigen Besuchen in unserem ländlichen Asyle völlig Ihren Wünschen und Ansichten. Auf Wiedersehen also, am nächsten Sonnabende, um vier Uhr Nachmittags, an dieser Stelle, wenn Wetter oder anderweitige Vorfälle nicht hinderlich sind.

Mit diesen Worten und nach einem herzlichen Gruße war der räthselhafte Unbekannte im Dickicht verschwunden.

Es ist leicht anzunehmen, daß die jungen Deutschen im Laufe der Woche sich in allen möglichen Vermuthungen über die eigentlichen Verhältnisse des räthselhaften Williams erschöpften und an allen öffentlichen Orten umherspähten, in der Absicht, den Geheimnißvollen in dieser oder jener Gestalt zu entdecken. Es war aber Alles vergeblich, und die aufs Aeußerste Gespannten büßten Ruhe und Behagen ein. Sie waren indeß nicht gleichen Sinnes. Eduard, der Aeltere, schwelgte in dem Bewußtsein, endlich einmal aus der Flachheit des Lebens in ein rein romantisches Verhältniß geführt zu sein, welches seinem Verstande etwas zu rathen, seiner Phantasie etwas auszubilden gewähre. Heinrich traute dagegen dem Unbekannten nicht recht. Ihm erschien es, als bedürfe ein unbefleckter Ruf und ein redlicher Lebenswandel solcher Heimlichkeit nicht, und er winkte danach hin, daß es besser sei, sich mit einem Menschen nicht ferner einzulassen, der ein höchst geschickter Gauner, oder ein Abenteurer sein könne. Er hielt es sogar nicht für überflüssig, einigen Bekannten von dem ungewöhnlichen Zusammentreffen mit Williams, von seinem seltsamen Wesen und von seiner tiefen Verborgenheit in London Kenntniß zu geben. Der Erzähler wurde hiebei aber lebhaft daran erinnert, daß er nicht in Deutschland,

sondern in England sei. Niemand gerieth über diese Mittheilung auch nur in die geringste Verwunderung. Es hieß: die Laune des Gentleman bringe das wahrscheinlich mit sich; oder es liege wohl eine Wette zum Grunde.

Als der nächste Sonnabend herankam, konnten die Jünglinge dem Drange, mit Williams zu einer abermaligen Landpartie zusammenzutreffen, nicht widerstehen. Sie fehlten daher um vier Uhr Nachmittags nicht an der bewußten Stelle im herzoglichen Park, wo Williams ihrer wartete und sie mit Herzlichkeit empfing. Der Sonntag, welchen sie darauf in Mr. Leads' Dorfwirthshause verlebten, war noch angenehmer als der vorige, und der Entschluß, diese harmlose Freude sich fortan in keiner Woche zu versagen, war, selbst bei Heinrich, bestimmender als alle Bedenklichkeiten.

So vergingen Monate, ohne daß Williams oder die beiden Deutschen jemals von diesem Entschlusse abgewichen wären; ja jedes Zusammensein in der ländlichen Einsamkeit schien derselben für die drei Theilnehmer an ihrem Genuße eine neue Würze hinzuzufügen. Man konnte diese drei Männer in gewissem Sinne Freunde nennen, obgleich Eduard sich dem Räthselhaften inniger hingab. Williams gewann bei näherer Bekanntschaft immer mehr. Seine Bildung war vielseitig. Er hatte viel gesehen, erlebt, und erzählte vortrefflich. Seine Beschreibungen ausgezeichnete Schönheiten der Natur, merkwürdiger Denk-

maler der Kunst waren höchst malerisch. Seinen Schilderungen des Orients, besonders Hindostan's, welches er mehrfach durchreiset, fehlte keine Eigenthümlichkeit localer Färbung, seinen Darstellungen der Sitten und Gewohnheiten außereuropäischer Völker kein treffender Zug. Seine Erzählung brachte die Felsentempel von Salselte zur Anschauung, und die Bajaderen der Pagode zu Dschagernath verführten in seinen Worten. Er liebte mit Leidenschaft Musik und Poesie. Sein Vortrag auf dem Pianoforte war hinreißend, und Remble spielte den Shakespeare nicht besser, als er ihn las. Nie kam ein Wort über seine Lippen, welches wegen Rechtlichkeit seiner Grundsätze, Feinheit seiner Gefühle und wegen seiner religiösen Richtung hätte Zweifel aufkommen lassen. Auf die Welt und ihr Treiben mußte man ihn indeß nicht bringen. Dann offenbarte sich eine Bitterkeit, ein Menschenhaß, eine Menschenverachtung, in welcher er für die große und kleine, die vornehme und niedrige Welt keine andere Bezeichnung kannte, als Pöbel (mob). Dst steigerte er solche Aufwallungen bis zum Hohne gegen alle Einrichtungen des Staates und des geselligen Zustandes überhaupt, der nur mit völliger Erschöpfung und Berstimmung endete. Dann entwich er in die Einsamkeit des Gartens oder des benachbarten Waldes, kehrte erst nach ein Paar Stunden wieder, mild, weich, freundlich wie ein gutartiges Kind. Seine früheren und gegenwärtigen Lebensverhältnisse, seinen Ursprung,

seine Bestimmungen ließ er nie zur Sprache kommen und machte es zur ernsten, festen Bedingung für seine Freunde, daß nie danach geforscht werde. — Ich bin da, sagte er einst dem aushorchenden Heinrich; ist dies nicht genug? Ist es von den übrigen Menschen etwa bekannt, woher sie kommen, wozu sie eigentlich vorhanden sind, und wohin sie gehen werden? Und doch muß man brüderlich sie sich gefallen lassen. Was ich für mich in Anspruch nehme, ist wenig mehr, als jedem Sterblichen ohnehin eingeräumt werden muß. Möchten Sie dem, der sein eifrigstes Bestreben dahin richtet, Ihnen nicht gleichgültig zu sein, dieses Wenige als persönliche Gunst versagen? — Seine Verborgenheit in London behauptete er ohne Unterlaß. Eduard ehrte seine Geheimnisse, Heinrich gab sich dagegen alle Mühe, ihm auf die Spur zu kommen, jedoch vergeblich. Einst suchte er Mr. Leads' Meinung über den räthselhaften Gentleman zu erforschen. Kein Weg konnte aber weniger zum Ziele führen. Der Gastwirth sah die Sache als Gastwirth an. Mr. Williams' Weise, die Woche hindurch spurlos zu verschwinden, sei sonderbar, aber in Alt-England habe Jeder das Recht, für sein Geld sonderbar zu sein. Geld habe Mr. Williams genug, und ehrlich müsse es doch erworben sein, da er einen ehrlichen Gebrauch davon mache. Seit vier Jahren verkehre der Gentleman auf gleiche Weise in seinem Hause und sei der Wohlthäter der Gegend geworden. Uebrigens habe der Herr ja das beste Gut im Dorfe ge-

kauft, baar bezahlt, und das schöne neue Haus werde ja bald fertig sein. Er werde sich also im Orte niederlassen, und auf diese Weise werde es sich am sichersten ergeben, wie er zu beurtheilen sei.

In der letzten Bemerkung lag einiger Trost für Heinrich. — Ganz recht, dachte er, wenn sein Haus fertig ist, muß sich aus dem Gebrauche, den er von selbigem machen wird, doch einiges Licht gewinnen lassen. Dieser Zeitpunkt konnte ohnedies nicht mehr fern sein. Williams, der das nicht unansehnliche Ackerland seines Gutes unter Mr. Leads' Oberaufsicht auf das Zweckmäßigste bewirthschaften ließ, wendete alle seine Aufmerksamkeit auf die Verzierung und behagliche Einrichtung seiner Villa. Eduard, als tüchtiger Zeichner, war ihm bei den sämtlichen Zusammenkünften hiezu behülflich. Je näher die Beendigung der Arbeiten am Hause indeß bevorstand, je sichtbarer wurde eine Veränderung in Williams' ganzem Wesen. Er wurde heiterer, sanfter, milder. Einst saß er mit allen Zeichen einer weichen Rührung neben Eduard auf einer Bank in einer Anlage seines Gartens, das Wohngebäude im Angesichte. Dort, sprach er gerührt, werde ich im Schooße der Natur die Unbilden der Welt vergessen. Dort wird meinem späteren Alter zu Theil werden, was meiner Jugend nur zu fremd geblieben ist, — Sammlung, Ruhe und Theilnahme geliebter Wesen. — Aber wird die Furie, die meinen Fersen so lange gefolgt ist, auch wirklich

diesen letzten Hafen meiner Hoffnung nicht betreten dürfen?

Mir scheint es, erwiderte Eduard, daß Sie zu ängstlich in die Zukunft sehen. Verfolgte Sie bisher wirklich das Mißgeschick, so ist doch nichts beständig in der Welt, so wenig das Unglück als das Glück, und auf den Regen folgt unfehlbar Sonnenschein. Ohnedies hat der bescheiden Wünschende weniger zu befürchten von den dunkeln feindlichen Mächten, die schadensfroh den Uebermüthigen demüthigen, aber an dem Frommen öfter vorübergehen, den der Verlust zeitlicher Güter so tief nicht beugen kann, weil sein Vertrauen in Gott beruht, das ihn nicht sinken läßt, so erbittert auch die Feinde ihn anfechten mögen.

Die Gnade Gottes ist indeß nicht größer als seine Gerechtigkeit, und weiß ich, ob meine bisherigen Leiden, so sehr ich sie mir zu erschweren bemüht war, genügen, um die Ansprüche jener ewigen Gerechtigkeit aufzutwiegen?

Auch ich weiß es nicht, gab Eduard zur Antwort, da ich Ihre Schuld nicht kenne und auch nicht kennen lernen will. Wohl aber weiß ich, daß die Langmuth Gottes eben so groß ist, als seine Gerechtigkeit. Der himmlische Vater ist unser Richter, nicht aber unser Peiniger. Keine Faser unserer Schuld entgeht ihm, aber auch kein Grund zu unserer Entschuldigung, und seine allweise Barmherzigkeit unterläßt

niemals, den Betrag der letztern von der Summe der erstern vollzählig abzuschreiben. Jeder, was er verschuldet, darf daher mit Hoffnung in die Zukunft sehen, und die Hoffnung wird um so klarer und verheißender sich enthüllen, je aufrichtiger die Reue war, welche der Büßer am Throne der Allwissenheit niederlegte.

Sie sind ein freundlicher Tröster, sprach Williams und drückte dem Jünglinge die Hand. — Glauben Sie indeß, daß die Selbstpeinigung die Gnadenwirkung unserer Buße erhöhe?

Auf die Selbstpeinigung gebe ich zwar nichts, indem sie für die Besserung nicht Gewähr leistet, auf welche es allein zur Erlangung des Heils ankommt. Entweder ist die Selbstpeinigung ein frommer stumpfer Bahn, oder ein trügendes Spiel frevelhafter Eitelkeit, welche genug zu thun glaubt, wenn sie die äußeren Zeichen recht auffallend erscheinen läßt, ohne das sündenverpestete Innere durch redliche, aber nicht in die Augen fallende Bestrebung zu heilen. Die Kasteiung ist dem wahren Christenthume auch fremd, welches rein geistig seine Anforderungen nur an Verstand und Gemüth richtet; dagegen ist sie stets im Gefolge eines grobsinnlichen Cultus, welcher die Schale für den Kern giebt. Der ascetische Mönch, der halb-wahnsinnige Fakir, der betrügende Bonze geißeln ihr Fleisch, betten sich auf Lager von spizigen Nägeln und tragen glühende Kohlen auf ihrem Scheitel. Der ächte Christ kennt nur Ein Läuterungsfeuer, — sein

Gewissen. Das Niedrigste, Erbärmlichste am Menschen ist die sogenannte Schönthuerei. Es giebt auch eine Schönthuerei mit Buße und Berknirschung, die eine eben so arge Sünde ist als die Schuld, auf deren ursprünglichen Anlaß sie bethätigt wird; — oft noch eine viel ärgere. — Besserung, aber ohne prahlerischen Lärm, und kindliches Vertrauen auf Gott, nur diese allein gewähren das zuverlässige Pfand himmlischer Vergebung.

Ich kann Ihrer Meinung nicht sein, sagte Williams. Es giebt Vergehen, welche die Selbstpeinigung rechtfertigen.

Ich kann mir, behauptete Eduard, solche Vergehen nicht vorstellen und möchte um Beispiele bitten.

Mir fällt eine Geschichte dieser Art bei, die ich zu Madras gehört habe, fuhr Williams fort, und ich will sie Ihnen erzählen. Prüfen Sie dieselbe, und treten Sie meiner Meinung bei.

Robert S. war der Sohn eines ehemals reichen, durch Ungerechtigkeiten um sein Vermögen betrogenen Kaufmannes in Schottland, der wegen Mangels an Mitteln seine Studien, denen er fleißig in Edinburg obgelegen, nicht beendigen konnte, sondern sich bequemen mußte, nach hundert Zurücksetzungen die Handlung zu erlernen. Indeß seine Armuth wies ihm auch hier eine untergeordnete, dienende Stelle an, die sein stolzer Sinn nur mit heimlichem Ingrimme ertrug. Er hoffte

in den Colonieen ein besseres Loos und begab sich nach Jamaica, um dort sein Glück zu versuchen. Indesß die kargen Mittel, die ihm, in Folge einer kleinen Erbschaft von einem Seitenverwandten, zu Gebote standen, reichten nicht hin, ihm einen zureichenden Erwerb auf sicherem Wege zu verschaffen; er ließ sich daher in gewagte Geschäfte ein, verlor Alles und sah sich genöthigt, um nur sein Leben zu fristen, in die Dienste eines reichen kinderlosen Pflanzers zu treten. Alle Mißhandlungen, wodurch der Uebermuth des Reichthums stolze Armuth in ohnmächtige Wuth versetzen kann, mußte der unglückliche Robert hier mehrere Jahre lang erdulden. Sein Gemüth wurde dadurch zu einem Menschenhaß vergiftet, der um so glühender im Innern hervorstach, je weniger er äußerlich sich zeigen durfte. Der unmenschliche Principal erlitt einige große Verluste, die ihn in seinem Vermögen, nicht aber in seinen Ansprüchen heruntersetzten. Eine zweifelhafte Forderung von ziemlichem Belange zu Boston schien ein Hauptmittel zur Erhaltung seines Credits, und er schickte Robert nach jenem Handelsplatze, um sie beizutreiben. Dieser war wirklich so glücklich, die Summe, welche lange schon aufgegeben war, zum größten Theile zu erstreiten. Er meldete dem Principal dieses glückliche Ereigniß, wofür er Dank und Lobsprüche erwartete; wer schildert aber sein Entsetzen, als die Antwort seines unwürdigen Machtgebers ihn selbst mit dem entehrenden Namen eines Betrügers be-

legte, weil die Kosten, welche für das Geschäft aufgewendet worden, zu hoch erschienen, weil die Forderung nicht ganz erstritten war. Robert, außer sich vor Wuth, zerriß den Brief mit den Zähnen. Gleich darauf erfuhr er unter der Hand, daß sein argwöhnischer Principal durch einen andern Bevollmächtigten einen Verhaftsbefehl gegen ihn habe auswirken lassen, der nur wegen einer mangelnden Förmlichkeit noch nicht gleich in Kraft treten könne. — So ist es dennoch wahr, rief er aus, es bleibt dem Menschen in dieser verderbten Welt keine Wahl, als zwischen dem Narren und dem Schelme. Lange genug bin ich in verachteter Ehrlichkeit der erste gewesen, nun wähle ich den letzten, und Niemand soll mich übertreffen. — Er nimmt das Geld seines Principals, welches ihm bereits ausgezahlt worden, besteigt ein segelfertiges Schiff und eilt nach Ostindien. Er legt dort für eigene Rechnung das fremde Gut in einem einträglichen Geschäfte an, und sein geraubter Mammon ist in wenigen Monaten verzehnfacht. Er speculirt immer kühner, und der böse Geist, dem er durch seine Unredlichkeit angehört, scheint ihm zu helfen. Bald ist er der Chef eines eigenen großen Hauses zu Madras. Reichthümer strömen von allen Seiten auf ihn ein, denn er hat den Betrug kennen gelernt, durch den im Handel mit halbwilden Völkern unermessliche Summen gewonnen werden, und die Bestechlichkeit der Beamten der ostindischen Compagnie macht ihm von der einen Seite jeden

Vorthheil erreichbar, während sie von der andern seine Menschenverachtung immer höher steigert und seine Gesinnung von Grund aus vergiftet. Indeß ist er nicht geboren, ein Bösewicht zu sein. Bald steht er da, unermesslich reich und unermesslich elend. Er sehnt sich nach Liebe, aber er glaubt an keine. Er verlangt nach stillem Glück, aber dem Sünder ist es unerreichbar. — Einst wandelt er die große Treppe seines prächtigen Hauses herab, um seinen Palankin zu besteigen und sich zu einem schwelgerischen Feste tragen zu lassen. Ein zerlumppter Bettler kniet auf der Marmorstufe und jammert ihn mit englischen Worten um eine Gabe an. Er stößt ihn mit dem Fuße fort und spricht: Hinweg, du Hund! du würdest reich sein wie ich, wenn auch du des Teufels wärest. — Der Bettler fährt auf bei dem Tone seiner Stimme. Er richtet sich empor, um wie ein gieriger Drache an ihn heran zu springen und ihn bei der Kehle zu packen. — Hab' ich dich endlich, Schurke! ruft er; gieb mir mein Geld heraus! — Aber diese Anstrengung hat die letzte Kraft des ausgehungerten, durch Krankheit verzehrten Jammerbildes erschöpft, es sinkt todt zu Robert's Füßen, und — dieser erkennt mit Schauer seinen ehemaligen Principal. — Die Hölle scheint in diesem Augenblicke angelweit vor ihm aufzugehen. Er läßt den Todten in sein Haus bringen, Aerzte herbeirufen, und — wiewohl erfolglos — die Mittel zu seiner Wiederbelebung anwenden. — Die Geschichte

wird ruchtbar, indeß ohne Robert im Mindesten vor der Welt auszufehen. Es wird durch die Aussage von Schiffern und andern Personen festgestellt, der Todte sei von Amerika gekommen, um in Ostindien einen Betrüger zu suchen, der ihm seine letzte Habe gestohlen. Er landete zu Bombay, wo er, dem Gerüchte nach, den Gegenstand seiner Nachforschungen vermuthete, und ihn nicht fand. Er wollte ihn im Innern von Indien suchen, ward von den Mahratten gefangen, als Sklave umhergeschleppt, gemißhandelt, bis er den Verstand verlor und man ihn krank und erschöpft am Wege liegen ließ. Durch seltsame Fügung seines Geschickes kam er darauf nach Madras als ein verstandloser Bettler und suchte sein Brod vor den Thüren, bis ihn, eben vor Robert's Hause, ein Zufall zum Ziele seiner Nachforschungen, aber auch zum Ende seines Lebens brachte. — Niemand ahnt in Robert den Verbrecher, aber ihm gehen die Augen über sich selbst auf. Kein irdischer Richter kann ihn zur Rechenschaft ziehen, aber er verurtheilt sich selbst. Einige Monate brütet er im trostlosen Gefühle der eignen Verwerfung über den seltsamsten Planen zur Selbstpeinigung, aber alle scheinen ihm zu gering für sein Verbrechen. Ein alter Bramine ist sein Vertrauter, weil diese Raste in Folge ihrer Religionslehren ersinderischer ist, als Jemand sonst, in fanatischer Ertödtung der Sinnlichkeit, und weil im Busen dieses von den Engländern für halb wahnsinnig gehaltenen, in einer Einöde lebenden Ein-

siedlers das Geheimniß des Sünders vor Denjenigen sicher bewahrt ist, deren Mitwissenschaft Robert zu scheuen hat. Alle Rathschläge indessen, welche der indische Weise ihm giebt, so oft das quälende Gefühl der Schuld ihn antreibt, sein Herz vor ihm auszuschütten, entsprechen seinen Absichten nicht. Einſt zeigt ihm in einer glühenden Nacht ein Fiebertraum das Jammerbild seines Principals in Bettlerlumpen, Almosen einsammelnd. Als Robert — so träumt er — sich ihm nahen will, um eine Hand voll Rupien in seinen Hut zu werfen, stößt ihn der Bettler zurück, mit dem Ausrufe: Du bist zu niederträchtig, mich zu beschenken! aber büße so wie ich, damit Gott sich deiner erbarme, wie er sich meiner erbarmt. — Der Unglückliche erwacht. Er eilt zu seinem Braminen. — Ich habe es gefunden, ruft er ihm zu. — Einen Weg der Buße habe ich gefunden, einzig, — furchtbar. Er führt zu einem Zustande, der den meines ehemaligen Herrn in dem Maße überbietet, als vernünftiges Bewußtsein im Leiden den Wahnsinn überwiegt. — Er bestellt hierauf sein Haus und alle seine Angelegenheiten in Indien auf das Klügste, so daß seine Reichthümer unter allen Umständen einem Neffen gesichert bleiben, den er in Schottland erziehen lassen, auch während seiner vieljährigen Abwesenheit. Dann schiffte er sich nach Europa ein, Niemand weiß, wozu, und — Niemand hat mehr etwas von ihm vernommen. — Der alte Bramine, welcher sein Vertrauter war, hat mir — nach dem

Verlauf vieler Jahre seit dem Verschwinden des unglücklichen Robert — seine Geschichte, soweit sie ihm selbst bekannt war, erzählt, und Sie, mein Freund, mögen entscheiden, ob dieselbe die Selbstpeinigung des Sünders rechtfertigt oder nicht.

Diejenige Selbstpeinigung, erwiderte Eduard, allerdings, welche aus innerer Bußfertigkeit und Reue besteht, zu welcher aber keine künstlich ausgesponnenen Pläne vernünfteln den Scharffinnes, sondern nur Regungen eines nach Besserung strebenden frommen Herzens gehören; nicht aber die sinnliche Selbstpeinigung, welcher hauptsächlich äußere Zeichen genügen. Wer weiß, welch ein Leben voll Qual und Entbehrung er sich in seinem Wahne gewählt haben mag: — wissen wir indessen, ob ihn dieses Leben gereinigt, veredelt und beruhigt, nicht bloß beschwichtigt hat? Jener innern Selbstpeinigung konnte Robert aber auch in seinem Palaste und im würdigen Gebrauche seiner Reichthümer mit dem besten Erfolge nachhängen. Man merkt, daß ein abergläubischer überspannter Götzendiener sein Rathgeber und Vertrauter gewesen, und vor Allem gestehen Sie, mein Freund, Ihr Robert selbst war viel weniger ein Reuiger, als — ein Sonderling; weniger ein demüthiger Christ, der den Himmel erwerben will, als ein geängsteter Nabob, der sich vor dem Teufel fürchtet.

Williams warf nach diesen Worten einen seltsamen Blick auf den jungen Freund, schwieg eine Weile,

sprach dann über einen andern gleichgültigen Gegenstand und entfernte sich schon nach wenigen Worten.

Der Herbst kam unterdessen heran, und Williams' Landhaus war so weit fertig, um bewohnt werden zu können. Er veranstaltete an einem Sonntage ein ländliches Fest zu dessen Einweihung, bei welchem er sämtliche Dorfbewohner in der Scheune, im Hause indessen die Familie des Mr. Leads, die beiden Deutschen, den Pfarrer des Ortes und einige gebildete Nachbarn trefflich bewirthete. Betty, Mr. Leads' reizende Tochter, machte die Wirthin des Hauses, und war ganz Fröhlichkeit und Lust. Gegen Ende der Tafel erhob sich Williams und trank mit glühenden Wangen und einem zärtlichen Blicke nach dem Mädchen hinüber auf das Wohl der künftigen Gebieterin dieses Landes. Was Jedermann schon seit dem Anfange des Mahles geahnet hatte, kam nun zur Sprache. Mr. Leads erklärte mit behaglichem Schmunzeln seine Tochter als Braut des sehr achtbaren Mr. Williams, der bereits am Morgen beim Vater um sie geworben und Betty's so wie der Eltern herzliches Jawort erhalten habe. Zugleich bediente sich Mr. Leads, wie er sich ausdrückte, der Freiheit, die ganze Gesellschaft zur Hochzeit bei sich einzuladen, welche binnen vier Wochen in seinem eigenen Hause gefeiert werden solle.

Niemand vernahm die Kunde von dieser Hauptveränderung, welche der Sonntagsgesellschaft in der Passt-

mühe bevorstand, mit größerer Theilnahme, als Heinrich. Nach Tische trat er zu Eduard und sagte ihm auf Deutsch, welches Niemand sonst in der Gesellschaft verstand: Gottlob! nun er den Liebhaber machen und sich zum Ehemanne bequemen wird, muß er sein geheimnißvolles Treiben entweder aufgeben, oder aufklären, und man wird so oder anders den Verdacht gegen Dasjenige, was er sechs Tage der Woche in tiefer Verborgenheit treiben mag, los.

Eduard lächelte und setzte entgegen: Wenn er aber dessenungeachtet sein geheimnißvolles Treiben weder aufgibt, noch erklärt, — wie dann?

Dann, eiferte Heinrich, hat er den Teufel im Leibe, und ich wenigstens kann nicht länger mit ihm verkehren.

Der Erfolg zeigte, daß Eduard sich nicht geirrt hatte. Williams war an jedem Sonntage der zärtlichste Verlobte bei seiner Braut, aber die Woche hindurch war er unsichtbar wie bisher. Wie er sich dieserhalb mit Betty und ihren Eltern verständigt, konnten die beiden Freunde nicht erforschen; daß aber Alle von seinen zureichenden Gründen zu so seltsamem Verfahren, und von dem Wie? und Wo? seiner wöchentlichen Verborgenheit nichts wußten, gestand Betty einmal selbst dem aushorchenden Heinrich, doch, wie es wenigstens schien, ohne deßhalb von Neugierde geplagt zu sein; denn das Mädchen achtete den Bräutigam wirklich, und war um so bereitwilliger sich seinem Willen zu

fügen, als das zeitliche Glück, welches sie machen sollte, für ihre Ansprüche ein sehr erhebliches war.

Das Brautpaar wurde förmlich in der Dorfkirche aufgeboten: Master John Williams aus London mit der Jungfrau Elisabeth Leads, ohne weitere Bezeichnung des Ursprungs oder der Verhältnisse des Bräutigams. Es folgte so wenig ein Einspruch, als solcher erwartet wurde. — Williams erklärte seinen Willen, der künftigen Gattin ein jährliches Einkommen festzustellen, das, unabhängig von seinem Leben und seinen persönlichen Verhältnissen, ihren Unterhalt anständig sichere. Er verschrieb ihr daher vor Gericht sein im Dorfe angekauftes Gut nebst Haus und allem Beilasse als freies Eigenthum, und legte ein Capital baar für sie nieder, welches ihr außerdem eine zureichende Rente gewährte. An seiner zärtlichen Sorgfalt für Betty und an der Redlichkeit seiner Absichten war demnach nicht zu zweifeln.

Die Hochzeit fand am bestimmten Sonntage statt. Das Wetter war schön, warm und hell, und die alten Frauen im Dorfe prophezeiten eine glückliche Ehe. Das Fest war still, ländlich, aber heiter. Die beiden jungen Deutschen waren bei demselben zugegen. Williams' Stimmung zeigte ein Schwanken zwischen Wehmuth und Freude. Betty war eine glückliche Braut.

Am Morgen nach der Hochzeit machten sich die beiden Freunde fast mit Tagesanbruch auf den Weg, um eines für diesen Tag vorher anberaumten Ge-

schäftes wegen London früh zu erreichen. Sie vermutheten das ganze Haus, besonders das neue Ehepaar, noch im tiefen Schlafe und schlichen sich, kaum von dem getreuen Haushunde angebellt, durch die Hinterthüre, den Garten, um von dort die Straße zu erreichen. Sie hatten diese indeß noch nicht erlangt, als eine Stimme ihnen nachrief und sie zu warten ersuchte. Es war Williams, der sich zu ihnen gesellte und sie freundlich zur Rechenschaft darüber aufforderte, weshalb sie diesmal seine Begleitung nach London, die sie bisher an jedem Montage angenommen hätten, verschmähen wollten?

Weil wir als gewiß annahmen, Sie würden nun Ihre junge Gattin nicht verlassen und Ihr Verschwinden in den Wochentagen aufgeben, erwiderte Heinrich gespannt.

Im Geringsten nicht. Fürs Erste bleibt Alles beim Alten antwortete Williams, und das Gespräch stockte. Man erreichte stumm den Ort der Trennung und schied dort mit nicht vielen Worten.

Williams führte wirklich seinen Vorsatz mit der bisherigen Pünktlichkeit aus, und Betty schien sich willig in diese Sonderbarkeit zu fügen, da die Bärtlichkeit und Aufmerksamkeit ihres Mannes an den Tagen ihrer Vereinigung sie für die Entbehrungen so gut als möglich entschädigte, und weil der Ueberfluß, in dem sie lebte, sie zur Nachgiebigkeit stimmte gegen den Stifter ihres Glückes. Später hat sie gestanden,

wie Williams es zur ausdrücklichen Bedingung des gegenseitigen Bundes gemacht, daß sie nie versuchen wolle, dem Geheimnisse seiner wöchentlichen Abwesenheit vorwichtig näher zu treten, bis die Umstände es ihm gestatten würden, ihr ganz und zu allen Zeiten anzugehören. Nun fing auch Eduard an, hinter Williams etwas Unheimliches zu ahnen. Die Jünglinge besuchten daher seinen ländlichen Zufluchtsort immer seltener, besonders da es ihnen nicht zusagte, dort seine und seiner Gattin Gastfreundschaft oft in Anspruch zu nehmen; denn auch für sie hatte, durch Williams' Einrichtung in seinem dortigen Wohnsitze, das fröhliche ungezwungene Wirthshausleben in der Papstmütze sein Ende erreicht.

Mit Anfang des nächsten Frühlings verließen die beiden Freunde ohnedies England, um sich nach Nordamerika zu begeben, wo sie zwei Jahre lebten, ohne jemals Nachricht von Williams zu erhalten.

Als sie nach England und London zurückgekehrt waren, verfehlten sie nicht, am ersten geschäftsfreien Sonnabend sich nach dem wohlbekanntem Dorfe zu verfügen. Sie fanden bei dem dienstfertigen Mr. Leads in der Papstmütze Alles unverändert, in Beziehung auf Williams aber Alles umgestaltet, und sie erfuhren mit wenigen Worten den schaudervollsten Ausgang der so räthselhaft mit ihm geschlossenen Verbindung der armen Betty.

Williams war länger als ein Jahr der zärtlichste,

der aufmerksamste Gatte für Betty, der liebenswürdigste Freund für seine wenigen Bekannten in der Nachbarschaft des Dorfes, ohne indessen an seiner bisherigen Lebensweise auch nur das Mindeste zu ändern. Man gewöhnte sich daran, und Niemand hatte etwas dagegen. Betty hatte ihn einst gefragt, ob er noch lange bei seiner geheimnißvollen Lebensweise bleiben werde? Golt sei Dank, nein, — hatte er geantwortet, — nur noch drei Monate, und dann werde ich dich niemals mehr verlassen, bis mich der Tod abrufft. — Die junge Frau, welche ohnedies noch kinderlos war, erfreute sich an dieser nahen Aussicht; jedoch, — seltsame Beschaffenheit des menschlichen Gemüths! — bald war diese anfangs so befriedigende Verheißung der Stachel zur Erregung einer peinlichen inneren Unruhe. — Wenn er auf einmal seine bisherige räthselhafte Lebensweise aufgeben kann, welche Umstände bewogen ihn, so lange darin zu verharren und ihre zureichenden Gründe so ängstlich selbst vor den Blicken Derjenigen zu verschleiern, welche ihm die Nächsten sind? — Einige Zeit trug sie diesen Gedanken mit sich herum, wurde stiller, und Williams bemerkte und errieth bei seiner nächsten Anwesenheit den Anlaß ihrer Verstimmung. — Beruhige dich, und forsche nicht unberufen nach meinen Geheimnissen, äußerte er ernst. — Es ist ein fuchtbare Drache, der bald seine ihm vom Schicksal bestimmte Frist ausgelebt haben wird, der aber bis zum letzten Augenblicke seines Daseins die Kraft hat,

dich und mich rettungslos zu verderben, wenn dein Borwitz es wagen sollte, ihm in den Weg zu treten.

Diese Worte spannten die Einbildungskraft zu hoch, erregten zu sehr die Neugier, als daß sie hätten zur Warnung reichen können. — Wehe, daß der wankenden Psyche niemals die neidischen, Böses rathenden Schwestern fehlen! Betty schloß ihr von allerhand Vermuthungen und Ahnungen getheiltes Innere zweien Freundinnen auf, an deren Treue die unerfahrene junge Frau nicht zweifelte, ob sie gleich, durch Neid angefeuert, Betty's Ruhe und Glück längst sich zur Beute erlesen und unter falschen Vorpiegelungen zärtlicher Sorgfalt denselben nachspürten mit lachender Begierde. — Die beiden Uebelwollenden beklagten erst die junge Frau von Herzen, vergossen Ströme von Thränen und gaben ihr auf listige Weise den Argwohn, als verdeckte Williams' Heimlichkeit eine Kette schauderhafter Verbrechen. Eine wollte diese, die andere jene gegründete Vermuthung über Williams' eigentliche Verhältnisse gehört haben, und alle waren schwarz und trostlos wie die Nacht. Ein Herr aus der Gegend, der kürzlich zwischen Bristol und London durch einen Highwayman war beraubt worden, wollte in Williams' Antlitz, das er kürzlich in der Kirche gesehen, die Züge des Straßenräubers erkannt haben. Ein ehrwürdiger Geistlicher habe behauptet, Williams nähre sich vom Taschendiebstahl, man könne ihm nur nichts

beweisen, indem er sich nie betreffen lasse, und er sei, nach einem in den französischen Blättern befindlichen Signalement, ein berüchtigter, von den Galeeren zu Toulon entsprungener Verbrecher. Ob Betty etwas von diesen Aeußerungen glaubte und wie viel, steht dahin. Die Gewißheit, daß solch entehrender Verdacht hinsichtlich ihres Gatten rege geworden, genügte, sie zur Verzweiflung zu bringen. Was konnte es ihr helfen, daß der Austritt ihres Gemahls aus dieser verdächtigen Heimlichkeit nahe bevorstand; was geschehen war, blieb doch geschehen, und wie auch sein Betragen in der Zukunft beschaffen sein mochte, so blieb doch ein Brandmal auf seiner Vergangenheit, welches jeder Uebelwollende nach seinem Belieben durch böse Nachrede vergrößern oder verewigen konnte. Die beiden Freundinnen theilten, wie sich von selbst versteht, die Ansichten der geängstigten jungen Frau von ganzem Herzen; sie hätten aber sehr unerfahren sein müssen in der Kunst, häusliches Glück zu zerstören, wenn sie mit aufgespannten Segeln dem vollen Winde von Betty's bösen Ahnungen ohne Weiteres sich hingegeben hätten.

Es lag ihnen hauptsächlich daran, das Geheimniß vor aller Welt enthüllt zu sehen, und Betty sollte ihnen als Werkzeug dazu dienen. Sie seien, versicherten sie, fest überzeugt, daß alle Gerüchte über Williams Lügen seien, daß er keineswegs den Namen eines Verbrechers, sondern nur den eines Sonderlings

verdiene, und daß die böse Welt am sichersten davon Ueberzeugung erhalten könne, wenn Betty, seines ausdrücklichen Verbotes ungeachtet, seinen räthselhaften Schritten heimlich folge und, wider seinen Willen, in sein Geheimniß eindringe. Gewiß werde sie alsdann den Gemahl gut, redlich und unschuldig finden, und um so sicherer alles Gerede der Welt in der glücklichsten Ueberzeugung vom Gegentheile, das alsdann über kurz oder lang doch allgemein bekannt werden müsse, verachten.

Betty fand dieses Mittel sehr zweckmäßig und schauderte zugleich davor zurück, — aber dieser Schauder eben hatte auch wieder etwas Lockendes. Sie verdankte ihrem Gatten Wohlstand, Lebensgenuß und tausend Beweise der zärtlichsten Liebe und Sorgfalt; es schien also, wenn auch nicht Gegenliebe, so doch Dankbarkeit sie aufzurufen, seinen Willen bei der einzigen Veranlassung zu ehren, bei welcher er ihn jemals im Gegensatze des ihrigen geltend gemacht. Aber es lag auch für sie gerade im Verbotenen eine kräftige Anreizung, und eine um so kräftigere, als ihre Phantasie immer geschäftiger wurde, durch Vorspiegelung höchst seltsamer und wunderbarer Entdeckungen ihre Neugier zu spannen. Sie gab sich dieser Neugier nach einigem Kampfe hin, und das Verderben ihres Gatten war beschlossen. — Was indessen geschehen sollte, mußte bald geschehen, denn Williams hatte die Aenderung seiner Lebensweise schon als in

ein paar Wochen bevorstehend angekündigt. Der nächste Montag ward festgesetzt für die Ausführung des gefährlichen Planes.

So waren Williams und Betty noch nie zusammengetroffen, wie an diesem Sonnabende. Ihr Betragen, so zärtlich sie es auch einzurichten strebte, um sich nicht zu verrathen, hatte die Spannung, welche verstellter Aeußerung jederzeit eigen ist. Seine Stimmung war ungewöhnlich weich und wehmüthig, ja man durfte sie ahnungsvoll nennen. — Es folgte ein trüber Sonntag. Man hatte bemerkt, daß Williams' Auge sich häufig mit Thränen füllte, wenn er, wie er wähnte, unbemerkt, seiner Gattin mit den Blicken folgte, die ausgelassen lustig schien.

Der unselige Montag war angebrochen. Williams konnte kaum enden, von Betty Abschied zu nehmen. Diese wurde dadurch erweicht, und ihr guter Geist gab ihr folgende Worte ein: Es ist eine Vorbedeutung, daß wir uns heute so schwer von einander trennen. Gehe nicht von mir, theurer John. Gieb schon heute eine Lebensweise auf, die du in Kurzem doch ablegen willst. Bleibe von heute an bei mir, und laß uns alles Gerede der Welt verachten, welche deine Art zu sein so arg beurtheilt.

Williams' Rührung schien einem bittern Gefühle Platz zu machen. Thut das die Welt? rief er höhnisch; nun so wäre es unhöflich, sie eines so feinen Genusses, als die lieblose Verleumdung ihr ist,

zu berauben. Ohnedies kann, darf und will ich noch nicht, was du forderst. Lebewohl, theure Betty. — Er riß sich los und eilte davon.

Dieser Abschied hatte der jungen Frau ihre alten Vorsätze wiedergegeben. Sie wirft eilig ihre gewöhnliche Kleidung ab, um die einer Bäuerin anzulegen. Sie nimmt einen großen Korb mit feinem, für die Jahreszeit noch seltenem Obste auf den Arm, wie es zu London von den Bäuerinnen der Umgegend gewöhnlich zu hohen Preisen ausgedoten wird, und folgt Williams in so weiter Entfernung, daß sie ihn zwar nicht aus den Augen verlieren, aber nicht von ihm bemerkt oder erkannt werden kann. — Er nimmt den gewöhnlichen Weg durch den Park des Herzogs von D., aber er weicht diesmal nicht von dem großen Pfade ab, der ihn unmittelbar in die Straßen der Hauptstadt führt. Da es früh ist für London, so zeigen sich in dem Gewühle noch wenig vornehm gekleidete Personen, und Betty kann ihren Mann, ungeachtet der Menge, stets im Auge behalten. Er eilte rastlos vor ihr her, ohne sich umzusehen. Mit klopfendem Herzen folgt sie ihm von Straße zu Straße. Er scheint absichtlich ein Stadtviertel nach dem andern in Kreuz- und Querzügen zu durchwandeln, um nicht zu lange in einer Straße den Blicken der Vorübergehenden ausgesetzt zu bleiben. — Wird er nicht endlich sein Ziel finden? Ein Behntheil von London hat er schon durchstrichen. Betty achtet ihre zunehmende Müdigkeit nicht,

und strengt ihre äußersten Kräfte an, ihm nachzukommen. Sie sind bereits in der City. Die Menge wogt mit betäubendem Geräusche von beiden Seiten, aber durch dieses Geräusch vernimmt Betty nur die flüchtigen Tritte ihres Gemahls, der jetzt nur wenige Ellen vor ihr geht. — Oft wird er durch den Andrang ihren Blicken entzogen, und ihre Angst steigt fast bis zur Ohnmacht. Dann sieht sie wieder seinen Oberrock von erbsfarbenem Casimir, seinen weißen Castorhut eine weitere Strecke vor sich, und beflügelt mit der höchsten Anstrengung ihre wankenden Schritte. — Sie sind nun in der Nähe der Börse. Williams biegt in den ungepflasterten Nebenweg ein, der zum Seitenflügel dieses Gebäudes führt und der am häufigsten von den vornehmeren Kaufleuten erwählt wird, um dem Pöbel an der Hauptfaçade auszuweichen. Betty ist dicht hinter ihm. Aber die Straße ist mit Hunderten angefüllt, die ähnlich gekleidet sind, als Williams. Sie sieht seinen Castorhut noch einmal auftauchen unter dunkleren Kopfbedeckungen. Behn Schritte weiter leuchten wenigstens dreißig solcher Hüte. Ihr Merkzeichen leitet ihre Blicke nicht mehr, und Williams — ist verschwunden. Sie steht rathlos, müde zum Umsinken. Soll sie umkehren? — Ihre letzten Kräfte scheinen sie zu verlassen. Soll sie Bekannte in London auffuchen, um sich auszuruhen? — Sie hat deren wenige, Vertraute gar keine, und wie soll sie ihre Verkleidung erörtern? Zuletzt entschließt sie sich dennoch

wieder zur Heimkehr, und kaum hat sie den Entschluß gefaßt, so scheinen alle ihre verlorenen Kräfte wiederzukehren, und eine unsichtbare Macht scheint sie anzutreiben, so schnell als möglich diese unheimliche, finstern Mächten geweihte Stelle zu verlassen. Sie wendet sich; da hält sie eine Obsthändlerin auf. Wie theuer diese Pfirsiche, diese Aprikosen, diese Ananas, diese Frühkirschen? Ich kaufe Alles. — Betty schwindelt es. — Soll sie den Verkauf für den annehmbaren Preis, der gleich geboten wird, verweigern, um schnell loszukommen, so veranlaßt dies Erörterungen, Aufenthalt, und ihre Bekleidung kann entdeckt werden. Sie geht den Handel ein. Die Obsthändlerin zählt nun die Früchte stückweise in ihre Körbe, jede sorgfältig untersuchend, jedes Fleckchen bekittelnd, den peinlichen Aufenthalt durch unnützes Gewäsche verlängernd. Betty steht auf Kohlen. Endlich ist die lästige Käuferin fertig. Während sie nun mit eben so vieler Weitläufigkeit sich zur Bezahlung anschickt, welche Betty ihr so gern ersparen möchte und doch nicht ausschlagen darf, hört sie dicht vor sich ein wildes Fauchzen der Gassenbuben: Grauer John! grauer John! wo hast du so lange gesteckt, du Galgenvogel? — Betty sieht sich um. Eine scheußliche Bettlergestalt, lahm, buckelig, fast zusammengezogen, mit ekelhaftem Schmutze und abscheulichen Lumpen bedeckt, auf einen Straßenbesen sich stützend, steigt aus dem Kellergeschosse eines Hauses ans Tageslicht, scheucht die Buben mit dem Besen

auseinander, um die kothigen Stellen der Straße für die Vorübergehenden rein zu fegen und von ihnen kleine Almosen zu empfangen, die beinahe Jeder als einen hergebrachten Tribut zu entrichten scheint und welche das gnomenhafte Scheusal mit einem widerlich krächzenden: Vohn's euch Gott! in gräßlich possenhafter Demuth empfängt. Betty wird von einem unerklärlichen Entsetzen ergriffen. Die Obsthändlerin bemerkt es: Fürchtet nichts, gute Frau, sagt sie, das ist der graue John, der für seinen kleinen Dienst seinen Penny erwartet und längst ein Vermögen seit mehreren Jahren zusammengebettelt haben müßte, wenn er kein Pinsel wäre; denn bedenkt die Tausende, welche täglich dieses Weges gehen, und rechnet auf Behn nur einen Wohlthätigen. Was frommt es aber dem Lump, welcher dessen ungeachtet nicht so viel nachlassen wird, um sein Leichentuch zu bezahlen. Betty hört diese Erläuterung nur halb, denn ein wachsendes Grauen scheucht sie hinweg, und sie eilt davon, als klaffe und rase die wilde Jagd hinter ihr, um sie zu verfolgen. Wehe indessen, sie muß an dem grauen John vorüber und kann ihm nicht ausweichen. Sie nähert sich ihm. Unwillkürlich heftet sie ihren Blick auf sein Antlitz. Auch er schlägt sein Auge zu ihr empor. Da scheint eine Zuckung elektrisch durch seine Glieder zu fahren und ihn aus der gebückten Stellung zur männlichen, kräftigen Höhe empor zu reißen. Trotz der Entstellung durch kunstreich gemalte Runzeln und ungewöhnliche Ne-

bendinge erkennt das unglückliche Weib die Züge, den Blick ihres Gatten, und mit dem Zetergeschrei „Williams! Williams!“ stürzt sie ohnmächtig zu Boden.

Der Vorfall wird von Hunderten gesehen. — Was ist das? heißt es, haltet den Schelm; faßt den grauen John! Er ist ein Betrüger. Er hat die Frau gemordet. — Alle Umstehenden stürzen auf den Verkleideten los, aber er macht sich, mit Riesenkraft seinen schmutzigen Besen schwingend, Raum und stürzt davon. Hundert Gassenbuben ihm nach. Er wirft die Obstkörbe der Verkäuferin im Vorbeifliegen um, entledigt sich so dieser Verfolgung, da die lüfternen kleinen Schelme gierig über die umherrollenden Früchte herfallen, welche die Eigenthümerin unter tausend Flüchen vertheidigt, und während diese komische Scene die allgemeine Aufmerksamkeit, einen Augenblick nur, von ihm abzieht, ist er in eben diesem Augenblicke spurlos verschwunden.

Betty wird aufgehoben und in ein benachbartes Haus getragen. Dort von gütigen Theilnehmenden empfangen und durch ärztliche Hülfe zu sich selbst gebracht, hat sie keinen Gedanken mehr, als ihr grenzenloses Unglück. Man ahnt zum Glücke nichts von ihrer eigentlichen Beziehung zum grauen John, und sie hat so viele Geistesgegenwart, sich nicht zu verrathen. Sie will nach ihrem Dorfe gebracht sein, und man schafft ihr einen Wagen. In ihrem Hause angekommen, hat sie, selbst für ihre Eltern, nur Seufzer und

Thränen. Man dringt vergebens in sie, dasjenige, welches sich begeben, bekannt zu machen. Sie glaubt nun annehmen zu dürfen, Williams' Geheimniß sei eine hohe, räthselhafte Sonderbarkeit gewesen, aber kein Verbrechen, und will, was sie gesehen, ewig verschweigen, in der — freilich schwachen, — Hoffnung, Williams werde wiederkehren, ihre Reue sehen, ihr vergeben und nicht mehr von ihrer Seite weichen. —

Ihre Hoffnung war indeß vergeblich. Williams kehrte niemals wieder. Nach einem Jahre ließ ihr Vater seinen Schwiegersohn in allen öffentlichen Blättern aufrufen, binnen achtzehn Monaten zurückzukehren, weil sonst die Trennung seiner Ehe stattfinden werde. — Der Aufruf blieb ohne Erfolg, und Betty wurde von dem Verschollenen geschieden. — Das Gut, welches Williams für sie gekauft, die Renten, welche er ihr festgesetzt, blieben ihr und sicherten ihr eine für ihre Bedürfnisse überflüssige Wohlhabenheit. Ihr Glück war indessen dahin, und erst jetzt offenbarte sie die unselige Katastrophe ihres ehelichen Lebens. — So viel uns bekannt ist, hat sie nicht wieder heirathen mögen, ob es ihr gleich nicht an annehmbaren Bewerbern gefehlt. Von dem grauen John war auch in London nichts mehr zu sehen und auch fürs Erste nichts zu hören, bis ein Ereigniß den schon Vergessenen auf kurze Zeit wieder in Erinnerung brachte. Eine Gesellschaft zur Unterstützung stiller Armer in London hatte seit einigen Jahren jedes Quartal eine höchst

ansehnliche Summe von unbekannter Hand erhalten, begleitet von einem Briefe ohne Unterschrift, worin jederzeit gebeten wurde, doch diesen oder jenen bisher noch nicht bekannten Dürftigen gefälligst zu berücksichtigen. Immer wurden diese Weisungen sehr schätzbar gefunden. Nach Ablauf des nächsten Vierteljahres, nicht sehr lange nach dem Verschwinden des räthselhaften Bettlers an der Börse, ging bei den Vorstehern der wohlthätigen Gesellschaft der gewöhnliche Beitrag in doppeltem Betrage ein, mit folgendem Briefe:

„Dieses sind meine letzten Bettelpfennige. Da ich nun auch nicht einmal ein Bettler sein darf um Gotteswillen, so muß ich dem Verhängnisse folgen und — zum Teufel fahren. Könnte das Verbrechen eines Augenblickes durch die Selbstpeinigung vieler Jahre abgebüßt werden, so möchte vielleicht doch noch zur Seligkeit gelangen

der graue John.“

